

Gmundener Manuskripte andererseits so viele Anklänge und Aehnlichkeiten hat erkennen lassen, daß man dadurch die Annahme Haseloffs, sie sei in Helmarshausen entstanden, vollauf bestätigt finden kann“ (S. 153). Dagegen kann der Verfasser sich nicht entschließen, das Evangeliar aus dem Cisterzienserkloster Hardehausen und ein anderes aus dem Kloster Abdinghof (beide jetzt in der Landesbibliothek in Cassel), die er ebenfalls einer genauen Prüfung unterzogen hat, der Kunstschule Helmarshausen zuzuweisen. Das alte Corvey hat aber sein Verbrüderungsbuch in Helmarshausen anfertigen lassen, ein Beweis dafür, daß auch Wibald von Stablo eine Kunstblüte in dem seiner reformierenden Hand unterstellten Kloster nicht herbeiführen konnte. — Bei der sorgfältigen und vorsichtig zurückhaltenden Art, wie Philippi bei diesen kunstgeschichtlichen Forschungen vorgegangen ist, kann man sich seinem Urteile ohne Bedenken anschließen.

In den Abhandlungen stellt sich endlich Dr. Gerta Krabbel (S. 173 bis 198) die Frage: „Hat Widukind seinen *Resgestae Saxonicae* die Form, in welcher wir sie heute besitzen, selbst gegeben?“ Darauf sind bereits von namhaften Historikern eine ganze Reihe und zwar recht verschiedener Antworten gegeben. Fräulein Krabbel gibt, allerdings in vermittelnder Form, darauf eine weitere neue. Sie meint, daß Widukind von Corvey in den Jahren 957—58 den ersten Entwurf seiner Sachsen-geschichte niedergeschrieben habe. Sie sollte als Geschichte seines geliebten Heimatlandes sein Lebenswerk und möglichst ein Kunstwerk werden. Darum arbeitete er weiter daran und schrieb bisweilen kurze Vermerke für spätere weitere Ausführungen an den Rand. Angeregt durch die Nachricht (Sommer 967), Otto II. habe sich von Hrosvitha von Gandersheim das von ihr gedichtete Ottolied überreichen lassen, wollte der Corveyer Mönch, der Verwandte des Kaiserhauses, der Kaiserstochter Mathilde, Aebtissin von Quedlinburg, seine Sachsen-geschichte widmen. Er verfaßte die Präfatationen zu den 3 Büchern seines Werkes, das er aber erst etwa bis zum 63. Kapitel des 3. Buches vollendet hatte. Da starb er. Ein Bearbeiter zog nun die von Widukind gemachten vorläufigen Bemerkungen in den Text, den er dadurch verunstaltete, und machte auch eigene Zusätze. So ist die Sachsen-geschichte, in der Form, wie wir sie heute besitzen, nicht das Werk Widukinds. Die Theorie ist recht ansprechend, wenn auch einzelne der dafür beigebrachten Gründe schwach erscheinen. Fräulein Krabbel hat außerdem das Verdienst, die Handschriften für die Sachsen-geschichte Widukinds neu zusammengestellt und gruppiert zu haben.

Diese auch prächtig ausgestatteten Abhandlungen über Corveyer Geschichtsforschung verdienen die Beachtung der ersten Geschichtsforschung; besonders die Söhne des hl. Benedikt werden in ihnen gehaltvolle Beiträge zur Ordensgeschichte finden, die lautes Zeugnis ablegen von dem frommen Sinne und der Kulturtätigkeit ihrer Väter.

Paderborn.

J. Linneborn.

**Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus.** Herausgegeben von Michael Tangl. (*Epistolae selectae in usum scholarum ex Monumentis Germaniae historicis separatim editae. Tomus I.*) Mit 3 Tafeln in Lichtdruck, Weidmannsche Buchhandlung. Berlin 1916. (XL u. 321 S. 6.— M.)

Von demselben, **Studien zur Neuherausgabe der Bonifatius-Briefe.** 2 Teile. 150 u. 77 S. Berlin 1916/17. S.-A. aus Neues Archiv der Ges. f. ältere deutsche Geschichtskunde Bd. 40 (1916), 641—790; Bd. 41 (1917), 25—101.

I. Mit dem hier angezeigten Werke eröffnet die Zentralkommission der Monumenta Germaniae eine neue Reihe von Oktavausgaben, die bestimmt

sein soll, einerseits aus den in den Epistolae-Bänden bereits veröffentlichten Material solche Stoffe zu wiederholen, bei denen das wissenschaftliche Bedürfnis und das Interesse eines weiteren Benutzerkreises eine neue Ausgabe rechtfertigen, andererseits Dringendes in vorbereitenden Ausgaben vorwegzunehmen. Für den 1. Band wurde die Gruppe der Bonifatius- und Lullusbriefe gewählt, im ganzen 150 Nummern. Zahl und Anordnung der Briefe ist dieselbe wie bei der Quartausgabe, so daß die Zitate nach Nummern für beide Ausgaben sich gleich bleiben. Die Bearbeitung lag in den bewährten Händen von Prof. Michael Tangl, der in manchen wichtigen Punkten, besonders in bezug auf das gegenseitige Verhältnis der handschriftlichen Ueberlieferungen der Briefe, zu wichtigen und wertvollen neuen Ergebnissen gelangt ist, so daß also künftig die Benutzung der Oktavausgabe nicht zu umgehen sein wird. Der Herausgeber hat seine Forschungsergebnisse außer in zahlreichen Anmerkungen noch in einer 40 Seiten umfassenden Einleitung, außerdem in zwei im folgenden angezeigten Aufsätzen des Neuen Archivs, Band 40 und 41, niedergelegt. Abweichend vom bisherigen Brauche bei der Oktavausgabe sind diesmal Einleitung und Anmerkungen nicht mehr in lateinischer, sondern in deutscher Sprache verfaßt, was vermutlich bei den Benutzern allgemeinen Beifall finden wird. Außer drei Doppeltafeln in Lichtdruck als Schriftproben der drei wichtigsten Handschriften sind selbstverständlich sorgfältig gearbeitete Register beigegeben, ferner je ein Verzeichnis der vorkommenden Bibelzitate und der Briefanfänge. Da die Briefe des großen Apostels der Deutschen nunmehr in einer in jeder Beziehung mustergültigen Bearbeitung so bequem zugänglich gemacht worden sind, so sollte diese hervorragende Geschichtsquelle künftig besonders auch in den kirchenhistorischen Seminaren eifrig gelesen und studiert werden, denn „in usum scholarum“ ist ja doch die Ausgabe vor allem bestimmt.

II. Die Bearbeitung der Bonifatius-Briefe für die Schulausgabe der *Monumenta Germaniae historica* veranlaßte den Herausgeber, gegenüber der vor 24 Jahren erschienenen Ausgabe Dümmlers in der Abteilung *Epistolae* desselben Unternehmens, nicht nur die handschriftlichen Ueberlieferungen nochmals heranzuziehen, sondern auch den kritischen Apparat wesentlich auszubauen. Diese Ausgabe Tangls steht also durchaus auf eigenen Füßen und muß, da sie gegenüber der Ausgabe Dümmlers zu wichtigen neuen Ergebnissen gelangt, künftig stets in erster Linie benützt werden. Jenen Teil seiner Forschungen, die der Herausgeber wie oben bemerkt, nicht gut in der Ausgabe der Briefe selbst unterbringen konnte, hat er nunmehr in 5 Aufsätzen als „Studien“ veröffentlicht. Die erste Abhandlung „Die handschriftliche Ueberlieferung“ enthält eine eingehende Untersuchung der sechs Handschriftengruppen und ihres gegenseitigen Verhältnisses. Im Anschlusse daran wird von der „Geheimschrift des Bonifatius und Lul“ gehandelt. Der zweite Aufsatz: „Sachkritik und Datierungsfragen“ beschäftigt sich mit folgenden Briefen: NN. 9, 10, 11, 16–19, 27, 21 u. 28; 50, 51 u. 56; 57 u. 58; 80, 88. Beigefügt sind zwei kurze Abhandlungen: a) die Diktate der Papsturkunden; b) das Todesjahr des Bonifatius, diese letztere nur eine Zusammenfassung der schon früher (in der Zeitschrift d. Vereins f. hess. Gesch. N. F. 27. Bd.) gemachten Ausführungen, denen ich allerdings, soweit sie sich auf die Fuldaer Privatorkunden stützen, nicht beizustimmen vermag.<sup>1</sup> Der dritte Aufsatz: „Lul“ betrifft die Briefe dieses Bischofs: 16 als Absenders, 24 als Empfängers. Dazu kommen noch 14 nachweislich verlorene Briefe. Von diesen letzteren, sowie 42 weiteren

<sup>1</sup> Vgl. meine Begründung in den demnächst erscheinenden „Studien zur ältesten Geschichte der Abtei Fulda“ im *Histor. Jahrbuch der Görresgesellschaft* Bd. 39 (1918).

verlorenen, zumeist an Bonifatius und Lul gerichteten Briefen handelt der vierte Aufsatz: „Acta deperdita“. Der fünfte Aufsatz: „Die Bonifatius-Briefe in der kanonistischen Literatur“ „spinnt das Thema des voranstehenden fort, indem er die Zusammenstellung verlorener Briefe durch den Nachweis einzelner verlorener Handschriften ergänzt und kehrt wieder zum Ausgangspunkt der ganzen Untersuchung zurück, indem er in anderem Zusammenhang ebenfalls die Geschichte der handschriftlichen Ueberlieferung verfolgt.“

Würzburg.

Dr. Franz J. Bendel.

**Das Benediktbeurer Traditionsbuch.** Von Dr. Franz L. von Baumann. Sonderabdruck aus Bd. XX. »Archivalische Zeitschrift« Theodor Ackermann, München 1914.

In den Sitzungsberichten der kgl. bayr. Akademie der Wissenschaften philosophisch-philologische und historische Klasse Jahrgang 1912 2. Abhandlung, veröffentlichte der nunmehr verstorbene hochverdiene ehemalige Direktor des kgl. Allgemeinen Reichsarchives in München Untersuchungen über die „Benediktbeurer Urkunden bis 1270“. Diesen Untersuchungen ließ er das hier zu besprechende „Benediktbeurer Traditionsbuch“ folgen. S. 1–7 gibt die Beschreibung der Handschrift, welche das Traditionsbuch enthält, sowie die Entstehung und Einteilung des Traditionsbuches. S. 7 bis 63 ist der Text des Traditionsbuches mit einer Fülle von Anmerkungen abgedruckt. Mit dem Register (S. 63–82) schließt diese Ausgabe des Benediktbeurer Traditionsbuches. Sie ist in jeder Beziehung eine ausgezeichnete Leistung. Baumann sagte selbst: „Eine vollständige Neuausgabe aller altbayerischen Traditionsbücher wäre höchst wünschenswert, denn ihre Ausgaben in den Mon. Boica sind, wie bekannt, fast alle ungenügend“ (S. 1, Anm. 2). Mögen in zu nicht ferner Zukunft dem „Benediktbeurer Traditionsbuch“ andere in ähnlichen vorzüglichen Ausgaben folgen. In diesem Zusammenhange möchte ich auf einen sehr gehaltvollen Aufsatz von Ludwig Steinberger: „Benediktbeurer Studien“. Nebst einem Beitrag zur „Gauforschung“ in „Historisches Handbuch“ 38. Band (1917) S. 237 hinweisen. In zwei Punkten wird hier die Ausgabe des Benediktbeurer Traditionsbuches berichtigt. Die Entstehung des Grundstockes des Traditionsbuches fällt demnach in die Zeit von 1151 und 17. April 1155 – das Papstprivileg wurde 1148 nicht 1145 gegeben – und Seite 17, Anm. 3 und S. 20 Anm. 5 darf zwischen 1136 Januar 1 und 1143 Februar 9 eine Vogteiführung Poppo I. nicht eingeschoben werden. Der Bertholdus advocatus ist demnach Graf Bertold II. von Andechs.

Ettal.

Dr. P. Nonnosus Bühler O. S. B.

**Geschichte des Benediktinerklosters St. Veit** (früher Elsenbach) bei Neumarkt an der Rott in Oberbayern. Von Joh. Nep. Kiblinger (in Beiträgen zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising von Dr. Martin von Deutinger. Fortgesetzt von Dr. Emil Uttendorfer. 12. Band, Neue Folge 6. Bd.) J. Lindauer, München 1915.

Die Erzdiözese München-Freising erfreute sich als erste einer historischen Diözesenzeitschrift. 1850 erschien der erste Band, dem bis 1854 rasch noch fünf weitere folgten. Sie enthielten reiches Material, darunter vieles auch für die uns interessierende Ordensgeschichte, z. B. Geschichte am Frauenchiemsee (von S. Geiß), Nachrichten über das Frauenkloster am Nonnberg im Isengau (von J. R. von Koch-Sternfeld) [1. Bd], Geschichte von Weihestephan (von W. Gentner) [6. B.], außerdem Geschichte der Klöster Bey-